

# Der Missionär.

Süßes Herz,  
meines Jesu,  
mache, daß ich dich  
immer mehr liebe.



Unsere liebe  
Frau vom  
heiligsten Herzen  
bitte für uns!

Organ der katholischen Lehrgesellschaft für das Volk.

Nr. 2.

28. Januar 1883.

III. Jahrg.



## Der Rosenkranz der allerseligsten Jungfrau.

### IV. Die Betrachtung.

Mit Herz und Mund, so sagten wir schon früher, soll man den Rosenkranz beten. Der Mund spricht laut oder leise die ehrwürdigen Gebetsformeln des Vaterunfers und des Ave Maria's; die Seele aber beschäftigt sich unterdessen, so weit sie dessen fähig ist, mit dem Inhalt der tiefsinnigen Glaubens-Geheimnisse. Wir gehen nunmehr auf diese Betrachtung näher ein, weil sie gerade das mit Ablassen reich gesegnete und gnadenvolle Gebet sinnreich, lieb und fruchtbringend macht. Jeder neue Zehner reicht der Seele in seinem entsprechenden Geheimniß gleichsam eine neue schmackhafte und nahrhafte Frucht dar. Der ungeübte oder andachtslose Beter nun wirft sie im Munde hin und her und schlingt sie dann ganz und ungelöst hinunter, ohne

ihre Süßigkeit zu verkosten, noch ihre Nahrung sich anzueignen. Wer aber den Rosenkranz recht beten und aus jedem der fünfzehn Geheimnisse für sein Gemüth Süßigkeit und Salbung und für sein geistiges Leben Kraft und Nahrung gewinnen will, der muß durch sein Nachdenken und Nachsinnen die Frucht zerkleinern und auflösen.

Jedes Rosenkranz-Geheimniß enthält einen unererschöpflichen Vorrath von Saft und Kraft. Traurig, daß er so vielen verloren geht! Und doch ist es gar nicht so schwer, davon zu schöpfen! Wenn man nur das Geheimniß im wirklichen oder innerlichen Bilde sich lebhaft vorstellte! Wenn man sich nur fragte: Wer? Was? Wie? Warum? Wenn man nur mit seinem Herzen theilnahme an dem, was vor unseren Augen vorgeht! Wenn man nur bei diesen Thatfachen unseres Heiles auf sich selbst eine Anwendung machen möchte! Welche heilige Empfindungen und Regungen würde man dann in sich verspüren! Welch' fromme Entschließungen würden die Seele bewegen! Welche innige Bitten würden aus dem Innern aufsteigen!

Wir sind überzeugt, daß den meisten unserer Leser eine Anwendung dieser allgemeinen Darlegung im besondern willkommen sein wird. Darum werden wir nunmehr diese Betrachtung der einzelnen Geheimnisse in möglichst praktischer Weise für ungeübtere Beten vornehmen, was den geübteren Betern gewiß auch nicht lästig sein wird. Heilige Messe und Rosenkranz, diese zwei Heilmittel recht verstanden und fromm benutzt, führen und erhalten uns auf dem Wege des Heiles.

### **Fastnacht, eine Scheidung der Geister.**

Ich komme gerade aus der Kirche. Es war für mich ein erhebendes Gefühl, in der Frühe eines Werktages am Altare des Herrn Seelen um mich zum hl. Opfer und zur Predigt versammelt zu finden, die liebenden Herzens den süßen Morgenschlummer dem allerheiligsten Herzen Jesu im Sakramente zum Opfer gebracht hatten. Es machte den Eindruck wieder gut, den die auf dem Kirchwege mir begegnenden Gestalten auf mich gemacht hatten, die nach einer der Welt geopferten Nacht mit verödetem Herzen und ermüdetem Leibe heimwärts gingen, um die Erstlinge des neuen Tages dem Schlafe zu überlassen.

Fastnacht scheidet die Geister. Ich will diese Stimmung der Gedanken in meiner Seele nicht stören, sondern

nunmehr sogleich diese große Kanzel des „Missionärs“ besteigen und ihnen freien Lauf lassen.

Es sind noch mehrere Wochen, die diesem wilden Treiben der Weltkinder gehören. Die Zeit ist in diesem Jahre kurz. Die Vergnügen werden sich also wohl schnelleren Laufes folgen müssen, damit die Sinnenmenschen und die große Zahl derer, die von solchen ihren Verdienst haben, in diesem Jahre nicht zu kurz kommen.

Der Fastnachtslärm wird nun immermehr zunehmen, die Strömung wird immer stärker und, bis das Ende derselben, die drei letzten Tage vor dem Aschermittwoch, kommen, wird sie Stadt und Land bis auf den letzten Winkel aufgerührt haben. Es ist namenlos traurig, dieses Schauspiel, in welchem eigentlich die bösen Geister die Hauptrolle spielen, sich vorzustellen, und noch trauriger, es mit erleben zu müssen! Denn es geschieht auf Kosten Gottes, auf Kosten der Frömmigkeit, der Liebe Jesu, der guten Sitte, so oft auch des Haus- und Herzensfriedens und — was so beklagenswerth ist — auf Kosten unfertlicher Seelen.

Wie viel Ehre wird dem lieben Gott in dieser Zeit der Ausgelassenheit von seinen Geschöpfen, die er nur zu seinem Dienst, zu seiner Verehrung in's Dasein rief, entzogen! Wie viel Gebet wird unterlassen von solchen, die sich doch auf die Seite der Gotteskinder stellen, ja die vielleicht sogar von Gott durch besondere Gunstbezeugungen zu vertrauterer Freundschaft berufen und zugelassen wurden! Wie viel Schmach wird Jesus zugesügt! Wie viel Verdienste des Kreuzestodes Jesu vereitelt! Wie viel Seelen befleckt, gemordet und dem ewigen Verderben verschrieben!

Erwägen wir das wohl! Denn wir sehen meist nur die Oberfläche. Wir hören den Lärm, sehen das Toben und müssen es oft verurtheilen vom Standpunkt der Bildung und Vernunft. Wie wenige sehen aber dieses Treiben vom Standpunkte des Glaubens an, vom Standpunkte Gottes, vom Standpunkte der Ewigkeit.

Es ist zwar immer Fastnacht gewesen. Aber, füge ich hinzu, es hat auch immer fromme Seelen gegeben, die vom Glauben erleuchtet, von der Liebe angetrieben, über dieses Treiben der Welt geseufzt und geweint haben, die durch empfindsame Bußübungen so viele sündhafte Lust der Weltkinder gesühnt haben. Es hat auch immer Seelen gegeben und ihre Zahl ist

groß, die zurückgezogen von diesem wilden Treiben, die Kirchen eifriger besuchten und dem Herrn durch Liebe und Eifer zu ersetzen suchten, was die Welt in diesen Tagen an pflichtschuldigem Dienste ihm raubt.

Fastnacht wird so zu einer Scheidung der Geister und zugleich eine Prüfung der Liebe zu Jesus.

Wenn es heißt Entweder — Oder, Opfer bringen oder Sünde thun, — dann zeigt sich, ob wir zu den Freunden Jesu gehören. Wenn du es nicht über dich bringst, an einem Fastnachtsvergnügen, bei welchem es für dich voraussichtlich ohne schwere Sünde nicht abgeht, Theil zu nehmen, so wisse, daß du dann Jesus nicht mehr angehören kannst, und dann weißt du auch im selben Augenblick, wem du angehörst! —

Wenn du aber aus Liebe zu ihm selbst auf ein erlaubtes Vergnügen verzichst, zu dem die Welt dich lockt und gegen welches dein Herz durchaus nicht unempfindlich ist, — o, so freue dich; denn du gehörst Jesus. Und wenn du beim Gedanken an die Väterungen, welche Jesus an diesen Tagen erfahren muß, und an den Untergang der vielen Seelen in dieser Sünden-Zeit dich betrübt fühlst, und wenn du dann deinen inneren Schmerz mit dem Schmerz deines Heilandes am Delberge oder am Kreuze vereinigest Tag für Tag, und wenn du in den letzten drei Sünden-Tagen den Altar und den Tabernakel noch eifriger aufsuchst um mit liebverwundetem Herzen Jesus zu trösten und für die Bekehrung der Fastnachtsfünder zu beten, — ja, dann freue dich: Gott wird deinen Namen nicht bloß in's goldene Buch des Lebens, sondern auf die Tafel seines eigenen Herzens schreiben. Danke dem Herrn, wenn er dir zu solchem Liebesdienste innern Antrieb gibt und bleibe Jesus treu!

Das ist das Kennzeichen der wahren Liebe zu Jesus: ob du empfindsam bist gegen die Beleidigungen desselben. Und doch, wenn die Heiligen mit unsäglichem Schmerz erfüllt wurden beim Vernehmen einer Sünde, so will es im Grunde nicht so viel heißen, wenn wir uns etwas trauriger gestimmt fühlen an Tagen, wo Jesus um uns herum so himmelschreiend beleidigt wird. Was ist es denn auch Großes, eine Thräne für Jesus weinen oder ein betrübtes Gefühl bei solchen Beleidigungen Jesu in sich zu haben, da Jesus für uns und unserer Sünden wegen bis in den Tod betrübt war und gleichsam aus allen Poren seines allerheiligsten Leibes blutige Thränen weinte.

Fastnacht ist also für so manchen die Probe, ob er Jesus oder dem Satan gehören will und zugleich die Probe der echten Liebe zu Jesus. \*)

Vor so manches Vergnügungsorte könnte in der Fastnachtszeit die Aufschrift gesetzt werden: „Hier wird nur gezahlt mit dem Preis der Unschuld: Eintritt für Teufelkinder“, während es nur wenige gibt, auf die wir schreiben könnten: „Für Menschenkinder!“ Wo aber sollen wir hinschreiben: „Für Gotteskinder?“ — Antwort: Auf die Pforte des Gotteshauses, auf die Thüre zum einsamen Kämmerlein oder zum Familienzimmer, wo Mann und Weib, Kind und Gefind an diesen Sündentagen Abends sich zum Gebete vereinigen.

Nun wähle!



### Leitsterne des apostolischen Stuhles für unsere Zeit.

„Traget Sorge dafür, daß die Kinder der katholischen Kirche weder dem abscheulichen Bunde der Sozialisten beitreten, noch ihn irgendwie begünstigen; vielmehr sollen sie durch edle Thaten und ein in Allem lobenswerthes Leben und Handeln den Beweis liefern, wie gut und glücklich es um die menschliche Gesellschaft stünde, wenn alle Glieder derselben durch Rechtthun und Tugend hervorleuchteten.“ (Encycl.: „Quod Apostolici muneris“.)

Nachdem der hl. Vater die Religiosität und die religiöse Erziehung als das durchschlagende Mittel gegen die Sozialisten empfohlen hat, fährt er in dem obigen Satze fort, die Gläubigen vor dem Beitritt zu den Vereinen der Umsturz männer und der Begünstigung derselben zu warnen. Ein Katholik kann und darf ja offenbar einem solchen Vereine nicht beitreten, noch ihn begünstigen, welcher die Auflehnung gegen die Obrigkeit auf seine Fahne schreibt.

\*) Damit brechen wir aber durchaus nicht freventlich den Stab über jene, welche an einem erlaubten Fastnachts-Vergnügen theilnehmen. Dazu kann es gerechte Gründe geben. Abgesehen von anderen Fällen gibt es ja sogar Seelen, die sich nicht ohne Schmerz und Ueberwindung zu einem solchen, für sie ungeschädlichen Vergnügen herbeilassen, indem sie unter dem Druck oder Zwang der Umstände, oft sogar weltliebender Eltern demselben sich nicht entziehen können. Solche opfern viel mehr, als Jemand anders, welcher der Welt längst erkorben ist und zudem seine vollkommene Freiheit genießt.

Bei dieser Mahnung des hl. Vaters brauchen wir uns unseren Lesern gegenüber nicht länger aufzuhalten. Um so mehr aber betonen wir den zweiten Theil des Sages. Der hl. Vater legt es darin uns Katholiken recht an's Herz, uns eines echt christlichen Wandels zu befleißigen. Warum? Damit die Welt und insbesondere diejenigen, welche diesen Umsturzbestrebungen huldigen oder doch dafür geneigt sind, dadurch erkennen sollen, daß gerade ein Leben nach den Grundsätzen der katholischen Religion all' dem gesellschaftlichen Elend in der Welt am wirksamsten abhelfen und steuern würde. O gewiß, wo die katholische Religion in Leben und That übergeht, da zeigt es sich, daß sie die Menschen im einzelnen wie im Ganzen wahrhaft glücklich und zufrieden macht. Denn das Christenthum ist bestimmt, nicht nur die Menschheit im anderen Leben zur ewigen Glückseligkeit zu führen, sondern auch schon in diesem Leben ihnen Glück und Frieden zu bringen. „Pax hominibus!“ Friede den Menschen auf Erden, — so sangen die Engel, als der Gr ünder des Christenthums in unserem Jammerthale erschien, der dasselbe mit seinen Lehren, seinen Gnaden, seinem Troste zum Heil und Wohle der Menschheit der katholischen Kirche übergab.

Wie würde die Welt staunen über die Kraft und den Segen des Christenthums für das gesellschaftliche Leben, wenn alle Katholiken ein echt christliches Leben führten und den Glanz christlicher Tugenden um sich verbreiteten! Wie herrlich würde eine katholische Stadt, ein katholisches Dorf dastehen! Wie zufrieden und glücklich würden sich alle Bewohner darin fühlen, wenn all dort die christliche Liebe mit ihren lieblichen Töchtern, der Freundlichkeit, dem Mitleid, der Freigebigkeit, der Sanftmuth, als mildreiche Königin ihre Herrschaft führte! Wie würden in einer solchen Gemeinde die Klagen der Arbeiter und das Murren der Armen verstummen, wenn bei solch' liebevoller Theilnahme ihrer Mitbürger auch in ihren Herzen die Tugend der christlichen Geduld thronte, die ihr thränenumflortes Auge zu den seligen Höhen des himmlischen Paradieses in froher Hoffnung emporrichteten würde.

Darum von Neuem unsere Mahnung: Laßt uns immer mehr lebendiges Christenthum üben, — ein Christenthum, das sich das wahre Leben dort holt, da wo es zu finden ist, an der Communionbank, im heiligen Messopfer, im Gebets-Umgang mit Gott, — ein Christenthum, das dieses Gnadenleben in herrlichen Thaten erblühen läßt, in Gerechtigkeit, Liebe und Geduld!

Und nun, lieber Leser, wie steht es um dein Christenthum?

(Fortsetzung folgt.)

## Frivole Redensarten

vor dem Richterstuhle des Glaubens und der Vernunft.

### II.

Doch warum reden wir denn so heftig gegen die Gottlosigkeit, die da spricht: Es gibt keinen Gott, Alles ist Schwindel? Nicht deshalb, um unseren Lesern eine Wahrheit zu beweisen, die mit unauslöschlichen Zügen Jeder in seinem tiefsten Innern eingegraben findet. Auch nicht des Ungläubigen wegen, der sagt: Es gibt keinen Gott; — den werden wir schwer durch Beweise zum Schweigen bringen. Warum? Weil er nicht glauben will. Er will das Licht nicht. Ein solcher gleicht einem Thoren, der, um seine zerlumpten und schmutzigen Kleider nicht zu sehen, sich in eine dunkle Kammer setzt

und nun das Sonnenlicht leugnet. So entziehen sich die Gottesleugner dem Licht der Wahrheit, weil sie sonst ihre Schande und ihren Sündenschmutz sich bekennen müßten. „Sie hassen das Licht und darum kommen sie nicht an das Licht; denn ihre Werke sind böse.“

Der Hauptzweck bei unserer Bekämpfung des Atheismus — so heißt diese Gottlosigkeit mit gelehrtem Namen — besteht darin, im Herzen unserer Leser jenes Gefühl heiliger Entrüstung zu wecken, zu stärken und auf's Höchste zu steigern, welches sich mit Abscheu gegen die ruchlosigkeith und Frivolität eines solchen unvernünftigen Schwägers richtet. Wir wollen ihnen deshalb heute die Verabscheuungswürdigkeit dieser gottlosen Redensart noch in anderer Weise zeigen. Es werden dadurch wichtige Pflichten in neues Licht gestellt. Vorgesetzte, namentlich Eltern, werden dadurch aber auch zugleich sich auf's Neue angetrieben fühlen, ihre Untergebenen und Kinder nicht so blind in die gottlose Welt und in schlechte Kameradschaft hineinlaufen zu lassen, wo man solche gottlose Gräuelt zu hören bekommt. Denn durch das Anhören wird ihr Gefühl dagegen immer mehr abgestumpft und die sittliche Entrüstung nimmt ab. Wenn sie dann in Folge schlechter Gesellschaft in Sünde und Laster sich gestürzt haben, so wird jene Gottlosigkeit sogar Anklang bei ihnen finden; sie werden es selbst soweit in der Frechheit bringen, zu sagen: Es gibt keinen Gott.

Denken wir uns also einmal, die so gottlose Redensart sei wahr. Was würde daraus folgen?

Gibt es keinen Gott, so gibt es auch keine Furcht vor einem höheren Wesen mehr, dem geheimen Zeugen all' unserer Werke, der zugleich unser strenger Richter und Vergelter ist. Was soll sich denn da der Arbeiter noch plagen im Schweiß seines Angesichts? Warum nimmt er denn nicht heimlich die Güter des reichen, ungläubigen Fabrikherrn in Besitz? Warum nimmt der arme Handwerker nicht durch Gift oder Dolch seinen reichen Kunden das Leben, um sich selbst mit Champagner und Braten zu regaliren, — wenn er nur so schlau ist, daß der Arm der Polizei ihn nicht erwischt! Wir wollen solche Gedanken nicht weiter ausspinnen; aber soviel steht fest: Wenn es gelänge, der Menschheit den Glauben an Gott zu nehmen, so wäre die Menschheit bald nur mehr ein großer Leichenhaufen! Und je mehr diese ungläubige Richtung, welche keinen persönlichen Gott, den allwissenden Zeugen unserer Handlungen und den unbestechlichen Richter und Vergelter derselben anerkennt, zunimmt, desto mehr kommt die ganze menschliche Gesellschaft in Gefahr; desto mehr schwindet die Treue gegen den König, die Liebe gegen den Nächsten, der Schutz des Eigenthums, die Sicherheit des Lebens. Allerdings, so lange nur einige Professoren, Aerzte und Beamte und andere sogenannte Gebildete den persönlichen Gott leugnen, geht's noch an. Aber wenn diese gottlose Lehre einmal weiter um sich frißt und vom Katheder und durch die Höllempresse bis in die Arbeiterwerkstätten gedrungen ist — dann wehe den Besitzenden, wehe dem Staate, wehe der Menschheit! Schon gibt es Tausende von Arbeitern, welche sich kein Gewissen mehr daraus machen, Gottes Dasein zu leugnen. Und je öfter sie diese Gottlosigkeit hören, lesen und aussprechen und je verkommener sie inzwischen werden durch ein ausschweifendes Lasterleben, desto mehr erstirbt in ihnen der Rest von christlicher Sitte und Bildung, die sie durch eine gläubige Erziehung in sich aufgenommen haben und die sich in einem Tage nicht abschütteln läßt. Wenn aber erst einmal eine neue Generation aufgewachsen ist als Nachkommenschaft dieser Neuheiden, die auch neuheidnisch erzogen ist — dann, wehe dir, o Menschheit! — Mit dem Glauben an Gott bricht Alles zusammen: Thron und Altar, Priestertum und Obrigkeit, Eid und Treue, Sicherheit und Frieden.

Muß man sich nicht angesichts solcher Folgen mit Entrüstung gegen diese frivole Redensart wenden: Es gibt keinen Gott? Muß man nicht alles aufbieten, um durch die Gesetzgebung solchen Gräuelt auf den Lehrstühlen der Wissenschaft und in der Presse verstummen zu machen?

Müssen Eltern und Vorgesetzte nicht die Lektüre der Söhne und Töchter streng überwachen, damit sie nicht aus schlechten Schriften das Gift des Unglaubens einsaugen?

Müssen die Eltern ihre Kinder nicht mit größter Gewissenhaftigkeit zu bewahren suchen vor ungläubigen Schulen und Gesellschaften?

Müssen sie endlich nicht ihre Kinder in dieser glaubensgefährlichen Zeit doppelt gut und fromm erziehen, damit wahre Tugend und Religiosität sie später in den Gefahren des Glaubens schütze und bewahre?

Ja, muß nicht gerade in der Familie um so mehr ein tief religiöses und streng kirchliches Leben geführt werden, um dadurch um so mehr den Glauben zu befestigen, dem unser öffentliches Leben so kalt, ja feindlich gegenübersteht? Wie steht denn bei euch mit dem Familiengebet, in der Früh, bei Tisch und am Abend? Kennt der Familienkreis noch den Rosenkranz, die Legende, die biblische Geschichte, den Katechismus, Hausvater, Hausmutter? —

Muß man endlich nicht mit dem so hochwichtigen Gebetsverein für Deutschland alle Tage inbrünstig beten, daß Gott diese Pest des Unglaubens von unserm Vaterlande abwende, und die frivole Redensart: „Es gibt keinen Gott!“ aus den deutschen Gauen verschwinde. So lange wollen wir mit dem Gebetsverein für Deutschland tagtäglich inständig zum Himmel rufen:

Mildreichster Jesu, unsere Rettung, unser Leben, unsere Auferstehung bist du allein. Darum bitten wir dich, verlaß uns nicht in unsern Nöthen und Aengsten, sondern um des Todeskampfes deines heiligsten Herzens und um der Schmerzen deiner unbefleckten Mutter willen, komme deinen Dienern zu Hilfe, die du mit deinem kostbaren Blute erkaufst hast. (Fortf. f.)

## Ein Besuch in den Missionen an den afrikanischen Küsten.

Vor Kurzem gemacht von einem römischen Priester.

Herr, Seelen, gib uns Seelen!  
Der Gram uns schier verzehrt,  
Daß noch so Viele fehlen  
An deiner Einen Heerd'!

### II.

Am 7. Mai Nachmittags fuhr der Dampfer, welcher uns nach Afrika bringen sollte, ab. Nachdem alle Maßregeln getroffen für die Abfahrt und bei dem herrlichen Frühlingswetter die Passagiere alle an Bord waren, wurden die Anker im Hafen von Marseille gelichtet. Wir sind auf dem Meere! — O wie leicht betet's sich auf dem Meere! Wenn man das Festland aus den Augen verliert und nur noch Himmel und Wasser sieht, dann ist der Geist nicht mehr wie auf dem festen Lande zerstreut durch die Mannigfaltigkeit der sichtbaren Dinge. Er hat nur noch vor Augen das großartige Schauspiel der beiden Elemente, Wasser und Luft, fürwahr ein überraschendes Schauspiel! Und zwischen diesen zwei unermeßlichen Elementen schwebt ein schwaches Fahrzeug, das vernünftige Wesen trägt, die sich als die Könige der gesammten Schöpfung im Lobe Gottes hervorthun sollten! Ach, nur zu oft leben sie Gottes ungedenk, oder bekämpfen und lästern ihn wohl gar! Und doch befindet sich der Mensch hier über Abgründen; ein Windstoß könnte ihn in die Tiefe versenken! Wenn die Elemente stets die Ehre des

Schöpfers vertheidigten, wie müßten sie sich waffnen gegen die Menschen, welche so sehr von Gott mit Wohlthaten überhäuft werden, aber so wenig sich dafür erkenntlich zeigen!

Nachdem ich die kirchlichen Reisegebete, welche einem auf dem Meere so recht von Herzen kommen, gebetet hatte, mußte ich mich doch mit meinen Mitreisenden bekannt machen. Eine Seereise unterscheidet sich dadurch von einer Landreise, daß man zur See genöthigt ist, immer mit andern gleichsam in Familie zu leben. Man muß sich darein ergeben, mit den verschiedensten Personen sich bekannt zu machen. Kaufleute, Offiziere und Abenteurer, sie müssen miteinander leben, essen und verkehren. Man kann so auch die interessantesten Studien machen über die verschiedenen Charaktere und Ansichten der Gefährten. Allerdings muß man sie zuerst etwas kennen lernen, bevor man sich entschließt, sich in nähere Beziehung mit Jemand zu setzen.

Auf meine Frage, wie lange die Fahrt nach Afrika dauere, erfuhr ich, daß wir schon am 9. Mai in der Früh in Algier sein würden, so ferne das so launige Meer uns auf der Fahrt nicht aufhalte; also keine lange Zeit, vom 7. Mai 4 Uhr Abends bis zum 9. Mai Morgens.

Algier ist afrikanischer Boden. Es ist ein Land, das jezt wieder auslebt, denn es war erstorben, seitdem das Christenthum und christliches Leben durch das Schwert Muhameds gänzlich vernichtet worden war. Es ist Thatsache: Nur christliche Länder und Völker haben Leben. Wo das Christenthum fehlt, da ist Erstarrung und Tod. So muß auch die katholische Kirche erst diese afrikanischen Länder wieder zum Leben bringen. Wenn Afrika eine Bedeutung und eine Geschichte gehabt, so hat sie ihm der Katholicismus gegeben. Es war die Zeit des hl. Augustinus, des hl. Optatus, des hl. Cyprian; diese, und so viele andere großen Geister der ersten Jahrhunderte gaben jenem Lande durch ihren Ruhm, ihre Wissenschaft und ihre Werke großes Ansehen. Wenn man jezt aber die Menschen, welche das Land nunmehr seit tausend Jahren bewohnen, nach der Geschichte fragen würden, so wüßten sie wenig zu sagen. Wir Katholiken müssen die Denkmäler der alten Zeit erst an's Licht bringen, die dort vergraben liegen. Wir müssen aus unseren Ländern die geschichtlichen Erinnerungen erst wieder hineinbringen, von denen dort keine Spur mehr vorhanden ist.

Die Ueberfahrt von Marseille nach Algier ging gut von statten. Donnerstag den 9. Mai früh Morgens legte unser Dampfer Anker im Hasen von Algier.

Wir sind in Afrika. Algier ist eine höchst interessante Stadt für uns Europäer. Seine Lage ist prächtig. Die Meeresküste, auf welcher es liegt, ist sehr reich an Pflanzenwuchs und gut angebaut. Dort sieht man auch zahlreiche Landhäuser, alles neue und ungewöhnlich elegante Gebäude. Man könnte diese Gegend wegen ihrer Schönheit sogar mit dem Meerbusen von Neapel vergleichen; ja manche Reisende geben der Küste von Algier sogar den Vorzug vor Neapel. So viel steht fest, Algier ist ein reizender und zaubernder Ort.

Was aber die Neugierde des Reisenden mehr erregt, das ist die Bevölkerung, die durch Gebräuche, Kleidung und Sprache von uns ganz verschieden ist. Wir sind hier eben in einem Lande der Araber, wenn sich auch viele französische Bestandtheile dort befinden und Algier eine von den Franzosen ganz neu gegründete Stadt ist.

Die europäische Bevölkerung besteht aus Franzosen, jedoch mit vielen Italienern und Spaniern gemischt. Merkwürdig, die Eingebornen bewahren ihre Sitten, Gebräuche und Kleidung trotz dieser Verührung mit den Franzosen. Sie verschmähen es, sich diesen Europäern anzupassen, und bewahren stets mit einem gewissen Stolz die Gewohnheiten ihrer Vorfahren und ihrer Racen, wenn sie auch noch so barbarische sind.

Diese einheimische Bevölkerung ist aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt. Es sind zunächst die Nachkommen jener Muhamedaner, welche einst jene Gegenden mit dem Schwerte unterjochten und mit Gewalt die Religion des Propheten Muhamed dort einführten. Diese heißen Mauren; ihre Sprache ist die arabische.

Es befinden sich dort ferner die Kabylen, ein altes, unterjochtes Volk, das wahrscheinlich von alten Vandalen und Römern abstammt; diese sprechen die berberische Sprache, sind arbeitsam und geistreich. Wenn die Kabylen auch heutzutage Muhamedaner sind, so läßt sich doch leicht erkennen, daß sie einst Christen waren, denn sie beobachten noch Gebräuche, die mit dem Christenthum in Beziehung stehen. Unter anderem tragen sie auf der Stirne ein kleines tätowirtes Kreuz, das nach alter Ueberlieferung auf die Zeit vor der Eroberung durch die Muhamedaner zurückgeht.

Ferner gibt es dort Neger, ein eigentlich afrikanisches Volk, das aus dem Innern des Welttheiles kommt und wilden Stämmen angehört. Diese Neger wurden und werden auch noch jetzt in diese Gegenden gebracht und von den Küstenbewohnern um Geld erworben und in Diensten genommen.

Endlich finden sich dort Juden, welche ihren Ursprung bis auf die ersten Jahrhunderte zurückführen; auch sie haben ihre besondere Kleidung und ihre Ueberlieferungen beibehalten.

Die Juden sind bei den Arabern außerordentlich verhaßt und verachtet. Bis auf die jüngste Zeit durften sie nicht einmal Schuhe an den Füßen tragen, durften nicht zu Pferde reiten und waren noch anderen gehässigen Vorschriften unterworfen, welche sie unter die übrigen Eingebornen erniedrigten. Seit Kurzem aber hat sie die französische Regierung naturalisirt, also den übrigen gleichgestellt, was die eingeborenen Muhamedaner gegen Frankreich sehr verstimmt.

Der größte Theil der Bewohner Algier's ist ganz weiß gekleidet. Ein Hemd mit einem dicken Gürtel, darüber der Burnous, ein großer weißer Mantel, der von den Schultern bis zur Erde herabhängt. (Fortf. folgt.)

## Rom und die katholische Welt.

**Unsere L. Frau v. Lourdes.** Ein außergewöhnlicher Ablass in Form eines Jubiläums wurde vom hl. Vater durch ein Dekret der Congregation der Riten allen jenen Gläubigen ertheilt, welche während des Jahres 1883 zum Heiligthum unserer lieben Frau von Lourdes in Frankreich wallfahren. —

Aus China meldet ein Missionär die wunderbare Heilung eines 21jährigen Jünglings, der während 3 Jahre lahm war und auf Anrufung unserer lieben Frau von Lourdes den freien Gebrauch seiner Glieder wieder erhalten hat. Die ganze heidnische Familie, welcher dieser junge Chinese angehörte, nahm hierauf den Glauben an.

**Konfistorium.** Mitte Februar wird ein solches abgehalten werden. Den Bischöfen Czacki und Bianchi wird der Cardinalsstulpe ertheilt werden. Mehrere Kirchen Italiens und anderer Länder, unter welchen russisch-polnische Provinzen, werden Bischöfe bekommen. Letzteres muß uns besonders freuen.

**Die deutsche Sängerschule in Rom.** In Rom besteht, wie manchem Leser schon bekannt ist, seit ungefähr zwei Jahren eine Sängerschule, zur Förderung der kirchlichen Musik und des Gregorianischen Chorals, eine Schöpfung des deutschen Cäcilienvereins, der von Regensburg aus sich über alle Länder deutscher Zuge verbreitete. Dieselbe hat sich durch viele Schwierigkeiten siegreich hindurch gearbeitet und blüht immer schöner auf. Die ungefähr 20 Sänger starke Kapelle unter Direktion des Hochw. Hrn. Dr. Müller aus

St Gallen verherrlicht den Gottesdienst an der deutschen Kirche St. Maria dell' Anima, mit der ein Hospiz für Deutsche verbunden ist. Diese „Gregorianische Sängerschule“ wurde durch ein Dekret der Congregatio rituum vom 21. Dezember 1882 förmlich approbirt (anerkannt). Den Freunden würdiger Kirchenmusik, die zugleich ein Scherlein für solche beizutragen in der Möglichkeit sind, muß diese hoffnungsvolle, aber noch sehr der Hilfe bedürftige Pflanzschule wärmstens empfohlen werden. Dr. Witt, Generalpräses der deutschen Cäcilienvereine, hat ein Circular zu Gunsten derselben erlassen. Möchte es Anklang finden!

**Katholische Universität in den Vereinigten Staaten Amerika's.** Der amerikanische Bischof Spalding wird nächstens in Rom erwartet. Seine Ankunft dahier steht in Beziehung zur Errichtung einer katholischen Universität in Chicago, für welche die Katholiken jener Gegend Amerika's 300,000 Dollars zusammengebracht haben. Die „Times von Chicago“ bemerkt, daß Chicago der Mittelpunkt der katholischen Bewegung in den Vereinigten Staaten sei, und daß diese Stadt gegenwärtig 312,000 Katholiken in ihren Mauern berge.

**Herz-Jesu-Kirche in Frankreich.** Der Eifer der Katholiken Frankreichs für die Kirche zum heiligsten Herzen Jesu auf dem Mont-Martre wächst in dem Maße, als die Feindseligkeit der Revolutionärpartei gegen denselben zunimmt. Die Nationalsubscription für diese Kirche hat nun die Summe von 11.728,685 Francs erreicht. Mögen die Gebete der gläubigen Franzosen den Bestrebungen der Gottlosen des Landes Einhalt thun und den göttlichen Zorn entwandeln!

**Die Sonntagsheiligung in Oesterreich.** Die Katholiken Oesterreichs verlangen lebhaft bessere Festtagsheiligung. Viele Vereine und Körperschaften Wiens verlangten von der Regierung, daß sie ein Gesetz erlasse, welches das Volk verbinde, die Festtagsruhe nicht zu stören. Das Ministerium hat seine Zustimmung dazu gegeben. Glück auf!

**Volkszählung des Deutschen Reichs.** Nach der neuesten Volkszählung hat das Deutsche Reich 28,333,652 Protestanten, 16,234,475 Katholiken, 3945 Andersgläubige, 562,475 Juden und 29,294 Personen, welche sich zu gar keiner bestimmten Religionsform bekennen.

## Aus der Missionsanstalt in Rom.

### II.

Wohlgemuth hat die Katholische Lehrgesellschaft das neue Jahr des Herrn angetreten und wie die lieben Leser des „Missionär“ in den zahlreichen Festen, die sich in dieser Zeit so rasch folgen, neue Kraft und neuen Trost geschöpft.

Am lieblichsten aller Jahresfeste, dem Feste der Geburt des Herrn, wo südlich der Alpen, in Rom wenigstens, die Luft gewöhnlich so mild ist wie nördlich von den Alpen an Ostern, — prangte auch in unserem Erholungsjaale ein Christbaum, bescheiden zwar und andern an Reichthum der Früchte und Gaben nachstehend, doch um so theurer, da er ein Geschenk aus dem vatikanischen Garten war. Gesang und Spiel — eine Tombola, die Lieblingsunterhaltung der Italiener — verschönten den hl. Abend, an welchem auf diese Weise den Böglingen des Hauses ein Ersatz für die Familienfreuden gegeben war, welche in diesen Tagen jedes Kinderherz, auch in ärmster Hütte, so wonnig zu erwärmen pflegen.

Es ist den Böglingen des Hauses das Vergnügen bereitet, daß sie von Zeit zu Zeit ein Heiligthum der Stadt, an denen diese über und unter der Erde so reich ist, besuchen können. Einzelne Festtage bieten dazu erhöhte Gelegenheit.

Schon am Feste des hl. Franz Xaver, der nach Christus sicher das erste Vorbild für Missionäre, von den Heiligen aber, nach dem hl. Antonius von Padua, wohl der größte Wunderthäter der katholischen Kirche ist,\*) hatten wir Gelegenheit, in der Kirche Jesu oder

\*) Seine Lebensbeschreibung ist z. B. die so anregende und begeisternde Tischlerei unseres Hauses.

Jesuitenkirche den an diesem Tage ausgestellten Arm des hl. Franz Xaver zu betrachten. Was diese Kirche betrifft, so ist sie die älteste Kirche der Väter der Gesellschaft Jesu in Rom und mit dem ehemaligen Ordensgebäude desselben verbunden. Dieses Ordenshaus ist uns deshalb besonders so theuer, weil darin noch die Wohnzimmern des heil. Ignatius, des heil. Aloysius und mancher anderer Heiligen des Ordens vorhanden und zu sehen sind.

Gegen 700,000 Heiden hat einst die hl. Hand des Armes in Indien und Japan mit dem hl. Taufwasser begossen! Wahrlich, die Gefühle, die sich in der Brust des Gläubigen beim Anschauen dieser vom Alter gebräunten, fast geschwärzten Hand an der Wand des Altares regen, sind von denjenigen verschieden, welche einst die frevelnden Schmauser im Saale Baltasars erhielten, als die geheimnißvolle Hand an der Wand sich zeigte!

Während der Octav des Weihnachtsfestes wird in der Basilika Santa Maria Maggiore der sogenannten größeren Marienkirche, einer der Hauptkirchen Roms, auf einer Erhöhung in der Nähe des Bahnhofes gelegen, ein Stück von der Krippe, darin das Christkind in Stalle zu Bethlehem gelegen, dem Auge der frommen Väter und Wallfahrer gezeigt. Wir konnten an dieser hochheiligen Reliquie auch unser Auge erquicken. Die Kapelle, wo dieselbe ausgestellt wird, war an diesen Tagen von andächtigen Beschauern stets dicht gefüllt. Am 8. Tage brachte der deutsche Cardinal von Hohenlohe unter Beisein vieler Gläubigen, worunter die Zöglinge mehrerer Institute, bemerkbar waren, den geheiligten, verehrungswürdigen Gegenstand in den gewöhnlichen Aufbewahrungsschrein, wo er nicht sichtbar ist, zurück.

Epiphanie, das Fest der Erscheinung des Herrn, wird in Rom besonders festlich gefeiert. Wohl selten ist eine Begebenheit aus der heil. Geschichte häufiger von Künstlern bildlich dargestellt worden, als die Anbetung der hl. Drei Könige. Welcher Besucher des Domes zu Köln, wo die Gebeine der hl. Drei Könige ruhen, erinnert sich hier nicht besonders des weltberühmten Dombildes, das diesen Gegenstand zur Darstellung bringt? In Rom strömt die gläubige Menge an diesen Tagen zahlreich in die Kirchen der Propaganda und von St. Andrea della Valle, wo die Feierlichkeiten besonders anziehend sind wegen den verschiedenen Sprachen, in denen zu dieser Zeit das hl. Messopfer dargebracht und gepredigt wird. Während der Octav dieses Festes wurde in der genannten St. Andreas-Kirche jeden Tag in einer andern Sprache — deutsch, französisch, spanisch, englisch, portugiesisch, italienisch u. — gepredigt. Die Angehörigen der betreffenden Nation stellen sich natürlich jeweilen an dem Tage, wo in ihrer Sprache gepredigt wird, besonders zahlreich ein; andere dagegen werden gerade von den fremdländischen Sprachen angezogen.

Ein Hochamt in armenischer Sprache und armenischem Ritus, dem wir in dieser Kirche beiwohnten, dauerte gegen zwei Stunden. Der Abt eines orientalischen Benedictinerklosters, von etwa 10 Angehörigen seines Convents assistirt, hielt dasselbe ab. Die katholische Kirche paßt sich dadurch, daß sie einzelnen Völkern, z. B. den Syrern, Armeniern, Griechen, Kopten u. s. w., Riten beläßt, die von unsern lateinischen abweichen, den National-Eigenthümlichkeiten an.

Das Wesentliche bleibt sich natürlich gleich. Auch hier gilt das Gesetz: Einheit in der Mannigfaltigkeit. Dem Abendländer würde vielleicht der Gesang der Orientalen, mit dem sie Gottesdienst feiern, auf die Länge melancholisch, eintönig erscheinen; das Gemüth der Orientalen dagegen findet in dieser Gesangsweise seinen angemessensten Ausdruck.

Passend sind diese Feierlichkeiten in verschiedenen Sprachen auf das Fest der Erscheinung des Herrn versetzt.

Hat doch an diesem Tage, wo der Herr zuerst den Heiden erschien, die Wiedervereinigung der zerstreuten Völker begonnen, die seit dem Thurmbau zu Babel, wegen ihres Hochmuthes in ihrer Sprache verwirrt, auseinander gingen. Die Sünde trennt und zersplittert, die Religion aber führt und fügt das Zerstreute im Glauben und der Liebe des einen Gottmenschen wieder zusammen.

(Fortsetzung folgt.) 35.